





Ministerium

Der Winter glich in diesem Schuljahr in weiten Teilen Österreichs eher dem Frühling. ...

[weiterlesen](#)

Qualität

Landesschulinspektor/innen

Welche Vorstellungen und Ziele haben LSI, wie sie abgekürzt genannt werden? Wir interviewen Landesschulinspektorin Hofrätin MMag. Christine Pichler. ...

[weiterlesen](#)

Auf die Lehrer kommt es an

Michael Felten, Lehrer an einem Gymnasium, hat ein angenehm zu lesendes Buch geschrieben. ...

[weiterlesen](#)

Gesundheit! - Auch für Lehrer/innen

Nicht nur beim Niesen wünschen wir einander „Gesundheit“, auch abseits von grip-palen Effekten ist Gesundheit ein Thema. ...

[weiterlesen](#)

Schwänzt die Schule das Lernen?

Die Schule hat keine Übung darin, mit dem Wandel umzugehen. Meint der Schweizer Schuldirektor Andreas Müller. ...

[weiterlesen](#)

Österreich und die Welt

Jubiläumsreihe: Wer erfand die Infografik?

Im Rahmen der Reihe „Worauf Österreich stolz sein kann“ folgt der dritte Teil: Otto Neurath kennen nur wenige Menschen. ...

[weiterlesen](#)

Schule ≠ Mathematik

Beruhet das asiatische Bildungssystem tatsächlich nur auf Drill, wie der Mathematiker Rudolf Taschner behauptet? Oder ist alles komplizierter? ...

[weiterlesen](#)

Utopisches

„Wir sind alle an der Zukunft interessiert, weil das der Ort ist, an dem Sie und ich den Rest unseres Lebens verbringen werden.“ ...

[weiterlesen](#)

Vermischtes: Tipps für den Unterricht

Pecha Kucha

Nein, es handelt sich um keinen Kuchen aus Pech, sondern um ...

[weiterlesen](#)

MOOC!

Kein Zauberwort, sondern eine Möglichkeit online zu lernen ...

[weiterlesen](#)

Zigeuner- oder Balkanschnitzel?

Tolle Unterrichtsmaterialien zum Thema „Sprache“ auf Ö1: ...

[weiterlesen](#)

Impressum

Medieninhaber ist die Abteilung ...

[weiterlesen](#)



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

der Winter glich in diesem Schuljahr in weiten Teilen Österreichs eher dem Frühling. Trotz aller Befürchtungen entwickelte sich das Jahr 2013 touristisch erfolgreich, die [Steigerungsraten](#) sind beeindruckend.

Das liegt auch an der Tatsache, dass Österreich von der Welt als [Kunst- und Kulturland](#) (mit dem Link landen Sie übrigens auf einer „Infografik“) gesehen wird. Auf einige Leistungen, die international bekannt und national bisweilen übersehen werden, weist unsere Jubiläumsreihe hin – dieses Mal ist sie Otto Neurath gewidmet, der auch als Erfinder der Infografik gelten kann.

Warum, erklärt Erich Ledersberger in seinem Artikel.

Weitere Themen dieser Ausgabe sind:

- Lehrer/innen und ihre Gesundheit (Reinhard Wieser)
- Ein Blick in die Zukunft
- Tipps für den Unterricht

Wie immer der Hinweis: Falls Sie positive oder negative Kritik haben, schreiben Sie uns ein Mail.

Was fehlt Ihnen im HUM-Magazin?

Was gefällt Ihnen?

Wir freuen uns über jede Rückmeldung, neudeutsch: jedes Feedback.

Schöne Tage wünscht Ihnen

Mag. Gerhard Orth

und die gesamte Abteilung II/4

Humanberufliche Schulen und HLFS

gerhard.orth@bmbf.gv.at

[Nach oben](#)

Interview mit Landesschulinspektorin Hofrätin MMag. Christine Pichler



MMag. Christine Pichler

Wie sieht Ihr beruflicher Werdegang aus?

Ich maturierte an der HAK-Grazbachgasse und studierte Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftspädagogik in Graz. Vor meinem Eintritt in den Schuldienst war ich als Firmenkundenbetreuerin mit dem Tätigkeitsschwerpunkt „Gefährdete Kreditengagements“ im Großkundenbereich einer Bank beschäftigt.

Neben den unterrichtsnahen Aus- und Fortbildungsbereichen habe ich eine Ausbildung zum zertifizierten systemischen Coach sowie zur gerichtsnahen Mediatorin absolviert.

Meine Unterrichtstätigkeit begann ich 1995 an der HLW/FW Fohnsdorf. Nach einer Mitverwendung an der HAK und weiteren fünf Unterrichtsjahren an der HLW des Schulvereins der Grazer Schulschwestern bin ich seit 2005 die Landesschulinspektorin für die humanberuflichen Schulen sowie die Bildungsanstalten für Kindergarten- und Sozialpädagogik in der Steiermark.

Bitte beschreiben Sie den HUM-Bereich, für den Sie als Inspektorin verantwortlich sind: Wie viele Schulen, welche Schultypen gehören dazu und wie viele SchülerInnen und LehrerInnen sind an Ihren Schulen?

Im Schuljahr 2013/14 haben wir in der Steiermark im genannten Aufsichtsbereich 33 Schulen, davon 14 HLW/FW/FSB, 1 HLT, 1 HLM/FM, 1 FW, 4 SOBs, 1 Konservatorium für Kirchenmusik, 1 LA für Ehe- und Familienberatung, 1 Bundessportakademie, 7 BAKIPs und 2 Kollegs für Sozialpädagogik. Insgesamt besuchen 7.852 Schülerinnen und Schüler diese Schulen, die von 1094 Lehrpersonen unterrichtet werden.

Was sind Ihre pädagogischen Ziele? Welche Visionen und Perspektiven sind Ihnen wichtig?

Die Dynamik der sozialen und technischen Entwicklung, die Veränderung von Kommunikation und der Umgang mit Informationstechnologien, die Globalisierung und geänderte Rahmenbedingungen stellen neue Anforderungen – auch an das Schulwesen.

Die Sicherung und Weiterentwicklung der Qualität im humanberuflichen Schulwesen in der Steiermark, das den Absolventinnen und Absolventen ein qualitativ hoch-

wertiges, vielseitiges und praxisnahes Bildungsangebot bietet, aber auch die Wahrnehmung des Menschen mit seinen vielfältigen Bedürfnissen, bilden meinen zentralen Fokus.

Mein Ziel ist es, gestützt auf die HUM-Maximen, die Schulen in ihren eigenverantwortlichen, standortspezifischen Zielsetzungen zu unterstützen, die bundeslandweite Entwicklung im Auge zu behalten und so einen kontinuierlichen, zielgerichteten Entwicklungsprozess zu initiieren, zu begleiten und voranzutreiben. Prozessbegleitende Evaluation soll Lernfelder für die Organisation nutzbar machen und die Qualitätsentwicklung als Regelkreissystem weiter unterstützen.

Wesentlich erscheinen mir auch weitere Kompetenzbereiche wie: Werte kommunizieren zu können sowie ein klares Selbstbild, verbunden mit der Einsicht einer immerwährenden kritischen Selbstreflexion.

Wie fördern Sie an Ihren Schulen das eigenständige und selbstverantwortliche Arbeiten der Schülerinnen und Schüler?

Hat bislang das Anhäufen von Wissen und die Wiedergabe von Gelerntem oft gereicht, steht nunmehr die umfassende Kompetenzentwicklung der Schülerinnen und Schüler im Fokus.

Der Kompetenzbegriff im Sinne von „Skills, Knowledge und Attitude“ – oder anders ausgedrückt: „Wissen, Können und Haltung“ und somit auch der Wille, etwas zu tun und das eigenverantwortliche Handeln der Schülerinnen und Schüler stehen im Fokus. Schülerinnen und Schüler sind gefordert.

Es gilt, um die Schülerinnen und Schüler zu erreichen, bei den Lehrerinnen und Lehrern anzusetzen. Denn: „Was nützt die beste Erziehung? Kinder machen uns sowieso alles nach!“ (Titel eines Familienforums).

Wir bieten den Lehrerinnen und Lehrern laufend Schulungen an, um sie zu stärken, ihre Methodenkompetenz zu vertiefen, um sie damit zu Unterstützern der Schülerinnen und Schüler in deren Lernprozessen zu machen. Regelmäßige Individualfeedbacks durch Schülerinnen und Schüler zeigen den Lehrpersonen, dass sie auf einem guten Weg sind und auch die Schülerinnen und Schüler erkennen die Veränderung ihrer Haltung als Ergebnis dieses Lernprozesses.

Landesarbeitsgemeinschaften und Fachgruppenarbeit an den Standorten sind – neben Fort- und Weiterbildungsangeboten – ein weiteres Element der modernen Unterrichtsarbeit.

Eine gute Fee erscheint und bietet Ihnen an, drei Dinge im österreichischen Schulsystem von heute auf morgen zu ändern: Wir sind neugierig – welche wären das denn?

- Schülerinnen und Schüler, die sich ihre Neugierde, ihre Freude und ihren Wissensdurst, den sie vor der Einschulung mitbringen, bis zum Ende ihrer Schullaufbahn und darüber hinaus ins Leben, bewahren und täglich neu entwickeln.
- Professionelle Lehrpersonen, fachlich und pädagogisch kompetent, die mit Engagement im Team die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler begleiten und deren Grundhaltung sich auf die 4 „M's“ stützt. (Man muss Menschen mögen)
- Ersatz des schulsystembedingten Selektionsprinzips durch ein individualisiertes Entwicklungs- und Förderprinzip

Wordrap: Was fällt Ihnen spontan zu diesen acht Begriffen ein? Schreiben Sie bitte drei, vier kurze Begriffe dazu!

Nachhilfe

Finanzielle und psychische Belastung für Familien, Lernbegleiter sind keine Nachhilfepersonen

Lernplattformen

Unterstützungsinstrument, ausbaufähig

Pädagogische Hochschule

Neues PH-Dienstrecht, wichtiger Fortbildungspartner,
Problematik: Lehrerausbildung – Lehrerfortbildung

Ferien

Erholungsraum, wichtige Zeit für berufliche Ersterfahrung bei BMHS-Schüler/innen

Neue Reifeprüfung

Schulversuche bauen Unsicherheit ab
schriftlich: Trend zur Mitte bei den Beurteilungen erkennbar

Bildungsvolksbegehren

.... Was wird damit nun?

Verpflichtende Fortbildung

Unterricht auf dem aktuellen Stand erfordert laufende Fortbildung

Neues Dienstrecht

In Begutachtung – 2 Klassen-Lehrpersonenschaft

Frau Landesschulinspektorin, herzlichen Dank für das Interview!

<rw>

[Nach oben](#)

Auf die Lehrer kommt es an!

Michael Felten, Lehrer an einem Gymnasium in Köln, hat ein angenehm zu lesendes Buch geschrieben. Untertitel: Für eine Rückkehr der Pädagogik in die Schule.

Der Mann ist ein Praktiker, der die Theorie mag. Wohl nicht zufällig weist der Buchtitel auf die [Hattie-Studie](#) hin, die unter anderem die Erkenntnis brachte, dass der wichtigste Faktor für den Lernerfolg die Lehrerin und der Lehrer sind. Was allerdings nicht bedeutet, dass die anderen Faktoren wie System, Schulausstattung oder Image keine Rolle spielen.

Michael Felten jedenfalls widmet sich der „Lehrperson“, wie es neuerdings gendermäßig korrekt heißt und beginnt mit einem Experiment, das in Schweden stattfand.

Ein TV-Produzent (Thomas Axelsohn) hatte die Idee, die besten Lehrer/innen Schwedens eine schwierige Klasse ein halbes Jahr unterrichten zu lassen. Dabei wurden sie von einem Filmteam begleitet, die Dokumentation sollte eine Bildungsdebatte in Gang setzen, die [Süddeutsche Zeitung](#) berichtete davon.

Das Ergebnis war für alle Seiten erfolgreich: Die Schüler/innen verbesserten sich so sehr, dass die vormals schwierige Klasse mit Schulverweiger/innen beim (in Schweden verpflichtendem) Abschlusstest in Mathematik an erster Stelle des Landes lag

und an vierter Stelle in Schwedisch. Der (öffentlich-rechtliche) TV-Sender hatte hohe Einschaltquoten und sogar die „alten“ Lehrer/innen, denen öffentlich gezeigt wurde, dass sie ihren Unterricht verbessern müssen, nahmen nach Aussage einer Schülerin diese Kritik an. (Die Schülerin fand das übrigens sehr toll.)

Nach dieser Einleitung folgen ein paar überflüssige Seitenhiebe auf Reformpädagogik und Gesamtschule, in dem ihren Befürworter/innen vorgeworfen wird, sie sehen in ihr die Lösung aller Probleme.

Soweit mir bekannt ist, gibt es keine Befürworter/innen von Gesamtschulen, die darin ein „Gesamtheilmittel“ sehen. Ihnen geht es in erster Linie um einen möglichst freien Zugang zu Bildung, und dieser soll nicht durch eine Trennung von „guten“ und „weniger guten“ Kindern ab zehn Jahren versperrt werden. Und dass gerade die Reformpädagogik großes Interesse an den Leistungen der Jugendlichen hatte, verdrängt der Autor, aus welchen Gründen auch immer, leider auch. Schließlich entstand diese Bewegung deshalb, weil das damals bestehende Schulsystem es nicht schaffte, Jugendlichen Grundkenntnisse etwa im Schreiben und Rechnen beizubringen.

Aber das ändert nichts am Wert des Buches.

Systemfehler?

Übrigens weist der Autor auf einen Systemfehler hin, den ich nicht kannte. Nach den PISA-Ergebnissen wurde ja gerne behauptet, es gäbe keinen wissenschaftlich erkennbaren Unterschied zwischen großen Klassen und kleinen.

Michael Felten schreibt, dass dies *„auf eine clevere Weise irreführend ist. Richtig ist lediglich, dass es die Lernwirksamkeit kaum beeinflusst, wenn man die heute üblichen 30er-Klassen mit 25er-Klassen vergleicht. ... Indes gibt es **unterhalb von etwa 17 Schülern einen drastischen Qualitätsanstieg.**“* (S. 100, Hervorhebung durch EL)

Mit anderen Worten: Der Autor ist kein grundlegender Gegner von Systemänderungen, ihn ärgert wohl eher jene Erwartungshaltung mancher Menschen, dass Kinder/Jugendliche selbst wissen, wann und was sie lernen sollen.

Gegen diese Haltung – besser wohl: Nicht-Haltung – schreibt Michael Felten an und setzt dem gegenüber eine liebevolle, wenn man so will „autoritäre“, besser wohl „respektvolle“ Haltung.

Michael Felten setzt sich dafür ein, dass Lehrer/innen nicht geduldig darauf warten, bis ihre Schüler/innen irgendwann einmal – oder auch nicht – bereit sind zu lernen, sondern fordert **pädagogisches** Handeln ein.

„Lehrer haben auch die Aufgabe, Schüler mit schwierigen Situationen zu konfrontieren und ein mögliches Ausweichen zu verhindern. Denn nur der wächst, der Herausforderungen annimmt, der Belastungen bewältigt, der mit eigener Kraft Steine aus dem Weg räumt. Lehrer sind wie Leitplanken, die verhindern, dass Schüler in den Gräben fahren.“ (S. 37)

Und wenn sie dazwischen lachen, die Lehrer/innen, dann hilft das dem erfolgreichen Unterricht.

„Humor ist die Charaktereigenschaft, die Schüler am meisten schätzen, mit stabilen Umfragewerten über Jahrzehnte hinweg. Genauer gesagt: Sie schätzen Lehrer mit hohen Werten an Heiterkeit, einem Mittelmaß an Ernst, und niedrigen Anteilen an feindlichen Humorformen wie Ironie oder gar Spott.“ (S. 85)

Ich habe dieses Buch gerne gelesen, weil Michael Felten gut und verständlich schreibt.

Ich habe gespürt, dass es diesem Lehrer um die Schüler/innen geht.

Und ich habe viele praktische Hinweise bekommen, wie guter Unterricht funktionieren kann.

Und warum unser Beruf mit all seinen Schattenseiten sinnvoll ist, mit den Worten von Michael Felten:

„Und dann ist da noch etwas: Wer ein Klassenzimmer betritt und Schülern etwas beibringen möchte, geht ein Wagnis ein. Niemand kann ihm vorher sagen, wie sie heute sein werden und wie er mit ihnen wohl zurechtkommen wird. Und sollte ein Lernschritt – oder auch mal die gesamte Stunde – schiefgehen, so kann er nicht einfach vor den Kindern davonlaufen, weder für den Rest der Stunde noch endgültig. Junge Menschen sind erstens keine Maschinen und zweitens manchmal schwierig – weil weder Lernen noch Erwachsenwerden für sie ein Kinderspiel ist. Damit immer wieder auf's Neue fertig zu werden, das ist ebenso Zumutung wie Herausforderung – vielleicht sogar eines der letzten Abenteuer in der Wohlstandsgesellschaft.“ (S. 174)

Das Buch

Felten, Michael; Auf die Lehrer kommt es an – Für eine Rückkehr der Pädagogik in die Schule; Verlag: Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh; 2. Auflage 2011;

ISBN-13: 978-3-579-06882-4

Interessant für

Allgemein, Psychologie, Pädagogik

<el>

[Nach oben](#)

Gesundheit! – Auch für Lehrer/innen

Das Berufsbild der Lehrerin bzw. des Lehrers ist in den letzten beiden Jahrzehnten deutlich vielschichtiger geworden. Heute geht es – wie vielleicht noch in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts – nicht mehr primär darum, in eine Klasse zu gehen und dort nur Stoff zu vermitteln. Das funktioniert in den meisten Fällen nicht mehr.

Die Profession hat sich aufgrund der gesellschaftlichen Anforderungen weg vom Vermittlungsberuf und hin zum Beziehungsberuf (Joachim Bauer) verändert, in dem der Fokus vor allem darauf liegt, Beziehungen im schulischen Bereich so zu gestalten, dass Lernen dadurch möglich wird. Das betrifft nicht nur die professionelle Beziehung zu den Kindern und Jugendlichen, sondern auch zu den Kolleginnen und Kollegen und natürlich zu den Eltern.

Die Anforderungen an die einzelne Lehrperson sind jedenfalls heutzutage wesentlich komplexer und anstrengender als noch vor 20 Jahren. Für viele Lehrerinnen und Lehrer ist daher der Schulalltag zu einer großen Belastung geworden. Und Bedingungen wie z.B. große Klassen, andauernder Lärm, schwierige Kinder, „Helikopter-

eltern¹“, ständig neue Forderungen „von oben“, das geringe Ansehen des Berufs in der Gesellschaft sowie natürlich auch ungünstige persönliche Voraussetzungen können massiven Stress erzeugen und Lehrerinnen und Lehrer krankmachen.

Der amerikanische Soziologe Aaron Antonovsky² wies z.B. darauf hin, dass unsere Gesundheit von mehreren Faktoren abhängt, die sich auf das Wohlbefinden auswirken. Gesunde Menschen brauchen insbesondere ein „Kohärenzgefühl“, das durch diese drei Dinge entsteht:

Das Gefühl der **Verstehbarkeit**

Wir müssen unsere Umwelt als strukturiert und verstehbar wahrnehmen können und dürfen nicht den Eindruck haben, den Dingen ausgeliefert zu sein.

Das Gefühl der **Bewältigbarkeit**

Wir brauchen das Gefühl, die an uns gestellten Anforderungen gut bewältigen zu können. Fühlen wir uns der Maschine ausgeliefert wie Charlie Chaplin in „Modern Times“, überfordert uns das auf Dauer und macht uns krank.

Das Gefühl der **Sinnhaftigkeit**

Wir müssen unsere Aufgaben als wichtig und sinnvoll erleben können.

In seinem kürzlich erschienenen Buch „Arbeit“³ weist Joachim Bauer darauf hin, dass wir, um gesund zu bleiben, **Resilienz**, also Durchhalte- und Widerstandskraft, entwickeln müssen.

Diese basiert nach K. Reivich und A. Shatte auf den folgenden sieben Säulen⁴: Optimismus, Akzeptanz, Lösungsorientierung, Aufgabe der Opferrolle, Übernahme von Verantwortung, Netzwerkorientierung und Zukunftsplanung. Studien belegen, dass Lehrkräfte, die über diese Ressourcen nicht verfügen, besonders anfällig für psychische Störungen sind. Darüber hinaus ist es wichtig, so Bauer, nach der Arbeit abschalten zu können und ausreichend Bewegung zu haben bzw. andere Formen des Ausgleichs zu nutzen, wie z.B. Meditation oder autogenes Training. (Prof. Bauer bietet übrigens online einen Gesundheitscheck für Lehrkräfte an, der ohne Registrierung durchführbar ist: <http://www.bliv.de/Gesundheits-Check.6613.0.html>.)

Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass trotz der intensiven öffentlichen Diskussion über die Schule die Gesundheit der Lehrerinnen und Lehrer in den letzten fünf Jahren in Österreich nur vereinzelt – und meist als Krankheit – thematisiert wurde, wie z.B. durch den Wiener Lehrer Franz Huss, der ein Buch über sein Burn-Out veröffentlichte.

Wenn man bei Google global nach dem Begriff „**Lehrergesundheit**“ sucht, wirft die Suchmaschine Anfang 2014 rund 65.000 Ergebnisse aus. Auf den ersten beiden Seiten finden wir jedoch nur einen einzigen österreichischen Eintrag, alle anderen beziehen sich auf Deutschland. Unter anderem listet Google ganz oben aktuelle Din-

¹ Vgl. SWR-Interview mit Josef Kraus: <http://bit.ly/LIDYEc> abgerufen am 4. 2. 2014

² Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Salutogenese> abgerufen am 4. 2. 2014

³ Vgl. <http://hum-magazin.info/2013/10/oder-arbeiten-um-zu-leben/> abgerufen am 4. 2. 2014

⁴ Vgl. das Sieben-Säulen-Modell der beiden Resilienzforscher Karen Reivich und Andrew Shatte. In: Leybold, Heike: Das Resilienzmodell als bestimmender Einflussfaktor für erfolgreiche Organisations- und Personalentwicklung. Logos. Berlin 2009. (S 25f)
Zum Nachlesen bei Google Books: <http://bit.ly/1fLYHvB> abgerufen am 4. 2. 2014

ge auf wie das hervorragende „Handbuch Lehrergesundheit¹“ der Universität Lüneburg und die Infoseite der Uni Freiburg² zum Thema.

Außerdem verweist die Suchmaschine auf zahlreiche Fortbildungsangebote über deutsche Anbieter und auf einschlägige Literaturtipps. Schränkt man die Suche ein, um nur Ergebnisse aus dem letzten Jahr zu bekommen, bietet Google für Deutschland 24 Seiten an, während für Österreich lediglich vier Seiten mit eher bescheidenen Links angeboten werden.

Die oben angesprochene Studie der Uni Lüneburg, das „Handbuch Lehrergesundheit³“, basiert auf dem aktuellen Forschungsstand, betrachtet das Thema ganzheitlich und empfiehlt, Schulentwicklung auf breiter Basis anzustreben - wissend, dass die lateinische Redewendung „**mens sana in corpore sano**“ nicht nur eine hohle Phrase ist, sondern dass zwischen Gesundheit und Bildung sehr wohl eine eindeutige Wechselbeziehung besteht⁴.

Das Ziel war, gute und gesunde Schulen gemeinsam mit allen beteiligten Akteurinnen und Akteuren der Schulgemeinschaft zu entwickeln. Die deutsche Krankenkassa DAK initiierte gemeinsam mit der Uni Lüneburg dieses Projekt, um das System Schule so zu gestalten, dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene fit und gesund bleiben.

Zwischen 2008 und 2010 beteiligten sich 30 Schulen an der Initiative und entwickelten selbstgesteuert unter wissenschaftlicher Begleitung ihre Schule weiter. Nach einer Ist-Stand-Analyse wurden Arbeitsgruppen gebildet, die sich Ziele setzten und konkrete Maßnahmen umsetzten, um den Lebensraum Schule nach ihren Wünschen zu verändern. Positiver und wohl auch gewünschter Nebeneffekt der Organisationsentwicklung war, dass die Beteiligten damit Resilienz (vgl. oben) erwarben und so nicht nur ihre Schule weiterentwickelten, sondern auch sich selbst.

Wenn Lehrpersonen an Burn-Out erkranken, hängt das **eher von ihrer Persönlichkeitsstruktur** ab als von den Bedingungen an ihrer Schule, erhob die Soziologin Christina Mogg⁵ im Rahmen ihrer Dissertation.

Aus Deutschland wissen wir, dass bis zu 50% aller Lehrerinnen und Lehrer mehr oder weniger starke Symptome einer Anspannung bzw. eines Burn-Outs zeigen. Und wenn es einmal so weit ist, dass diese Symptome die normale Arbeit an der Schule unmöglich machen, dann helfen den Erkrankten spezielle Kuraufenthalte, Seminare und Therapien.

Viel besser und billiger wäre es freilich, vorzubeugen und ein schulisches Klima zu schaffen, das die Menschen am System nicht leiden lässt. Gerade deswegen wäre es für Österreich ein Riesenschritt in die richtige Richtung, würden hier wie in Deutschland eine Krankenkassa und eine Universität kooperieren und landesweit einer grö-

¹ www.handbuch-lehrergesundheit.de (Impulse für die Entwicklung guter gesunder Schulen. Eine Veröffentlichung der DAK-Gesundheit und der Unfallkasse Nordrhein-Westfalen. 2. Auflage, 2012) abgerufen am 5. 2. 2014

² Vgl. auch www.zlb.uni-freiburg.de/derlehrerberuf/dateien/30-jantowski-hartleib.pdf abgerufen am 4. 2. 2014

³ Als PDF auch hier erhältlich: www.unfallkasse-nrw.de/fileadmin/server/download/Sonderschriften/Lehrergesundheit.pdf abgerufen am 4. 2. 2014

⁴ Eine steirisch-oberösterreichische Studie aus dem Jahr 2008 kommt ebenfalls zu diesem Ergebnis: <http://bit.ly/1jZvmCu>

⁵ <http://diepresse.com/home/science/dissertation/1510335/Brennen-fur-die-Schule>

ßeren Anzahl von Schulen anbieten, sie im Rahmen der Organisationsentwicklung auf ihrem Weg zur gesunden Schule zu begleiten!

Weitere Informationen

- Uni Freiburg
www.zlb.uni-freiburg.de/derlehrerberuf/lehrgesundheit abgerufen am 4. 2. 2014
- Lehrer stärken - Lehrer zu sein, das ist eine höchst anspruchsvolle Aufgabe.
www.anschub.de abgerufen am 4. 2. 2014
- Lehrerinnengesundheit
www.schule.at/portale/volksschule/paedagogik/detail/lehrerinnengesundheit.html abgerufen am 4. 2. 2014
- Servicestelle für Gesundheitsbildung. Eine Initiative von BMUKK, BMG und ÖJRK
<http://give.or.at/index.php?id=81> abgerufen am 4. 2. 2014

<rw>

[Nach oben](#)

Schwänzt die Schule das Lernen?

Groß ist die Kluft, die sich auftut, wenn wir den Status Quo des Lernorts Schule vergleichen mit dem, was maßgebliche Expertinnen und Experten als **wünschenswerten Idealzustand** beschreiben. Denn während sich die Gesellschaft um ein großes Stück weiterentwickelt hat, hat sich die Schule leider nur ansatzweise, nicht aber vom grundlegenden Konzept her geändert.

Die Schule, konstatiert der innovative Schweizer Schulleiter und Buchautor Andreas Müller¹ in seinem aktuellen Werk, besitzt leider „*keine Veränderungstradition. Sie hat keine Übung darin, mit dem Wandel umzugehen*“ (S 12). Und dies, obwohl „*der Schule ganz fundamentale Veränderungen ins Haus stünden*“.

Denn viel zu sehr verharret das änderungsresistente System Schule im Großen und Ganzen noch in der Phase, wie es vielleicht vor ein- oder zweihundert Jahren unter wesentlich anderen Bedingungen und Zielsetzungen gut funktionieren konnte. Und so erinnern nicht nur zufällig viele Schulgebäude von ihrer lieblosen Gestaltung her an Kasernen, ebenso die langen Gänge mit der herunterbröckelnden Farbe und die oft wenig einladenden Klassenzimmer, ja selbst die Sitzordnung in den Klassen ist oft noch dieselbe wie im 19. Jahrhundert.

Es sind nicht nur die Gebäude, die mehr oder weniger an den Geist längst vergangener Epochen erinnern, auch das, was in ihnen geschieht, ist mittlerweile häufig überholt. Denn wie sollen, um es mit Müller zu sagen, die Lehrer/innen von **gestern** die Schüler/innen von **heute** in einem System von **vorgestern** auf **übermorgen** gut vorbereiten?

¹ Müller leitet die Privatschule Institut Beatenberg. Vgl. www.institut-beatenberg.ch abgerufen am 4. 2. 2014

In seinem jüngsten Buch mit dem Titel „Die Schule schwänzt das Lernen“¹ beschäftigt sich der umtriebige Autor und Lehrer mit dem Spannungsfeld Schule im deutschsprachigen Raum – er kritisiert, spricht viele Probleme an und bietet Auswege aus der Misere an. Anders als die öffentliche Diskussion über die Schule, die überwiegend an der Oberfläche stattfindet und sich meist mit strukturellen oder formalen Dingen auseinandersetzt, weil diese ja stets gute Schlagzeilen bringen, spricht der Praktiker Müller aus Sorge um die Schule den Kern der Probleme an und kritisiert aus seiner Erfahrung heraus brennende Themen.

In sechs Kapiteln hält er der Schule einen Spiegel vor und weist auf zwar liebge-wonnene, doch längst überkommene Traditionen wie z.B. die langen Sommerferien hin, fordert, dass Lernen und Leistung in der Schule anders bewertet werden müssen, plädiert für die Aufgabe alter Rollenbilder und eine neue Form der Kooperation und der professionellen Beziehung zwischen Schülern und Lehrern, verweist auf Paretos 80:20-Prinzip und fordert damit die Entschlackung der Curricula („Weniger ist mehr“).

Als Direktor der Privatschule Beatenberg weiß der Autor, was machbar ist und was nicht. Die reine Stoffvermittlung war gestern, heute muss das Motto „**Bildung durch Bindung**“ lauten. Denn es gibt kein Lernen ohne Beziehung. Und „*professionelle Beziehungsarbeit ist vor allem eines: Zusammenarbeit. Das sind zwei Begriffe: „Zusammen“. Und: „Arbeit“.* (S 117).

Weg vom „Bulimielernen“ und hin zu einer Neubewertung des Lernens!

Seit Benjamin Bloom mit der „Taxonomie der kognitiven Lernziele“ die akademische Praxis an seiner Universität aufzeigte und damit verändern wollte, wissen wir, dass es auch in der Schule um viel mehr gehen muss, als nur um das Auswendiglernen und Wiedergeben von Fakten zu einem bestimmten Zeitpunkt – und das Vergessen des Stoffes danach.

Nichtsdestotrotz lernen heute Kinder und Jugendliche weiterhin oft nur für die Prüfung bzw. für die Bescheinigung, dass etwas gelernt wurde, wie es der Lehrer wollte – und das meist danach wieder ad acta gelegt werden kann.

Schule heute: eine „Scheinwelt“!

Müller, alles andere als ein Vertreter der **Spaß- und Kuschelpädagogik**, betont, dass eigentlich Lernen (und Leistung) einen hohen Eigenwert an sich besitzen müsste – und nicht erst Wert durch die Note erhalten darf, die jemand bekommt.

Lernen, so der Autor, braucht die Fähigkeit, konstruktiv mit Widerständen umgehen zu können und auch seine Zeit selbst zu organisieren und den „inneren Schweinehund“ in Zaum zu halten. Was jedoch Jugendliche im Lauf der Jahre im System Schule lernen, sind wesentlich andere Dinge: Sie erwerben Strategien und Taktiken, wie man Unwissen verheimlicht, unangenehme Arbeiten vermeidet und die Unterrichtszeit effektiv für Nebentätigkeiten nutzt.

Im System Schule haben eben **Lernen und Wissenserwerb** an sich häufig kaum Wert, sondern erhalten diesen erst durch Prüfungen und Benotung (S. 23). Und Prüfungen mutieren deshalb „*gleichsam zum Hauptzweck der Bildung*“ (S. 24).

¹ Müller, Andreas: Die Schule schwänzt das Lernen. Und niemand sitzt nach. Bern: hep, 2013. ISBN 978-3-03905-513-5

Es geht also nicht darum, etwas zu lernen, das für einen wichtig ist, sondern darum, **Stoff für die Prüfung**, für die Lehrperson zu lernen, diesen zu einem bestimmten Zeitpunkt zu reproduzieren und danach wieder abzuhaken, sobald die Schule den Erfolg per Note bescheinigt hat. Müller nennt daher die Schule eine „Scheinwelt“ (S. 23), in der nur mehr das punktuell Messbare zählt und das Weiterkommen.

Der englische Philosoph Alan Watts¹ hat dieses Thema in einer Vorlesung angesprochen und kritisiert, wie sehr wir im Leben ab dem Kindergarten von einem Ziel zum anderen streben und dabei häufig vergessen, was es heißt zu leben. Mit 40 sagt man sich dann, „Mein Gott, ich bin da und habe mein Ziel erreicht!“ Doch fühlt man sich nicht besser als zuvor, im Gegenteil

Die Vorstellung des Lebens als Reise, von der uns **nur das Ende** als erstrebenswert erscheint, ist falsch. Denn Watts ist überzeugt, dass wir das Leben wie ein Musikstück betrachten müssen: Vergleichen wir diese zielorientierte Einstellung zum Leben mit der Musik, würde es bedeuten, dass uns an einer Komposition nur mehr das Ende interessiert, nicht aber die Musik selber. Musiker bräuchten daher nur mehr imposante Finale zu schreiben, um die Menschen zu begeistern – was absurd ist.

Ein unbekannter Künstler hat auf Youtube Watts' Worte grafisch umgesetzt („Life and Music“): <https://www.youtube.com/watch?v=ERbvKrH-GC4> abgerufen am 4. 2. 2014

Lebenslanges Lernen: Neubewertung von Leistung

Eine gelungene Leistung bringt **positive Gefühle** mit sich, ein Erfolgserlebnis, einen Aha-Effekt im besten Fall. Es macht viel Freude, neue Zusammenhänge zu erkennen und in einem Bereich Kompetenzen zu erwerben.

„*Faulheit gefährdet das Wohlergehen*“ schreibt Müller in Anlehnung an Immanuel Kant, der wusste, dass „*alle Stärke nur durch Hindernisse erkannt wird, die sie überwältigen kann*“ (S. 250).

Leistung zu erbringen strengt normalerweise an, doch Lernende profitieren enorm, wenn der Aufwand mit einem Erfolgserlebnis verbunden ist, erleben sie doch damit das erhebende Gefühl, eine heftige Herausforderung besiegt zu haben.

Gerade in der heutigen Gesellschaft müssen wir den sich ständig ändernden Anforderungen durch lebenslanges Lernen Paroli bieten und laufend am Ball bleiben. Es genügt nicht mehr, nur eine Ausbildung anzustreben und dann zu meinen, damit für sein ganzes Leben ausgelernet zu haben. Stattdessen ist es eine grundlegende Kompetenz, flexibel auf die jeweiligen Anforderungen reagieren zu können!

Das sehr liebevoll gestaltete Buch des innovativen Pädagogen, das über zahlreiche aufwändige Grafiken und Cartoons des Grafikers **Roland Noirjean** verfügt und in angenehm einfacher Sprache geschrieben ist, bietet viele konkrete Beispiele an, wie die in ihren Traditionen erstarrte Schule so zu gestalten wäre, dass alle beteiligten Parteien profitieren können, vor allem aber die Kinder und Jugendlichen.

Müller unterscheidet sich von anderen Autoren dadurch, dass er dem Leser den Eindruck vermittelt, nicht nur ein Buch über das System Schule geschrieben zu haben, weil es unter Lehrern, Neurobiologen und Philosophen usw. im Moment en vogue ist, seinen Standpunkt dazu zu publizieren. Vielmehr vermittelt er dem Leser das Gefühl, mit beiden Füßen am Boden zu stehen und zu wissen, wovon er schreibt. „Die

¹ http://de.wikipedia.org/wiki/Alan_Watts abgerufen am 4. 2. 2014

Schule schwänzt das Lernen“ ist ein sehr **optimistisches Buch**, das bereits jede/r Lehramtsstudierende im ersten Semester lesen sollte, um einen Eindruck zu gewinnen, was auf ihn bzw. sie zukommen wird und welche – durchaus realistischen – Auswege sich anbieten, um es zumindest selbst in der täglichen Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen in der Klasse besser zu machen!

Das Buch

Müller, Andreas; Die Schule schwänzt das Lernen. Und niemand sitzt nach.
Bern: hep, 2013. ISBN 978-3-03905-513-5

<rw>

[Nach oben](#)

Utopisches

„Wir sind alle an der Zukunft interessiert, weil das der Ort ist, an dem Sie und ich den Rest unseres Lebens verbringen werden“, hat Woody Allen einmal in gewohnt pointierter Weise gesagt. Mit diesem „Ort“ beschäftigt sich der Zukunftsforscher Matthias Horx in seinem im November 2013 erschienenen Buch¹ „Zukunft wagen“ und legt den Fokus vor allem darauf, warum viele Menschen so düstere, dystopische² Vorstellungen davon haben.

Wie wird wohl unsere Zukunft aussehen? Wer möchte das nicht gerne wissen! Wenn Sie sich darunter z.B. fliegende Fahrzeuge vorstellen, die zwischen faszinierenden Gebäuden schweben oder den Aufbruch der Menschheit zu fernen Galaxien usw.: dann sind Sie wahrscheinlich ein Mann! Vergewärtigen Sie sich hingegen exotische Hügellandschaften mit klassischen griechischen Bauelementen, in der sich zwar Fabeltiere wie Einhörner aufhalten, **Männer** aber eher selten, dann sind Sie mit großer Wahrscheinlichkeit eine Frau (S. 168).

Frauen und Männer sehen die Zukunft als Ort unterschiedlich, doch eines fühlen beide Geschlechter, wenn sie an das Kommende denken: **Angst**. Denn Angst ist das dominierende Gefühl, das heute viele Menschen beim Gedanken an die Zukunft erfasst. Warum ist das so?

„Wir sind die Nachfahren der Ängstlichen“, schreibt Horx und führt aus, wie lebensnotwendig es stammesgeschichtlich einerseits war bzw. ist, Angst zu haben und entsprechend vorsichtig zu agieren. Und wie sehr uns dieses Gefühl, wenn es uns beherrscht, auf der anderen Seite negativ beeinflussen kann, uns jegliche Perspektive rauben und das Leben vergällen kann.

Wir unterscheiden uns von den Tieren dadurch, so der Autor, dass wir „*prädikativ*“ Angst haben und zwar in der Form, dass wir auf der Basis unserer bisherigen Erfahrungen versuchen, Zukünftiges einzuschätzen. Wenn wir vor einer unbekanntem Herausforderung stehen, vergleichen wir sie mit dem, was wir bereits kennen, mit den gespeicherten Denkmustern und werten so das Risiko, das damit verbunden sein

¹ Horx, Matthias: Zukunft wagen. Über den klugen Umgang mit dem Unvorhersehbaren. DVA Sachbuch. München 2013. ISBN: 978-3-421-04444-0

² Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Dystopie> abgerufen am 4. 2. 2014

könnte. Wir sind außerdem „*evolutionär konstruiert*“, Angst zu haben. Denn diese setzt im Notfall **Adrenalin** frei, beschleunigt synaptische Reaktionen und aktiviert Bereiche unserer Wahrnehmung, die wir sonst im Alltag nicht benötigen. Angst ermöglicht somit kurzfristige körperliche Höchstleistungen, die uns im entscheidenden Moment das Leben retten können.

Dominiert jedoch dieses Gefühl aufgrund verschiedener schlechter Erfahrungen unser Leben und erheben wir es gleichsam zum Leitmotiv, dann beherrscht uns damit unsere Vergangenheit und verwehrt uns die Chance, Neuem gegenüber offen zu sein und sinnvolle, zukunftsgerichtete Entscheidungen zu treffen.

Wir lieben die Apokalypse

Es ist ein Phänomen unserer Zeit, das wohl in engem Zusammenhang mit der **Globalisierung** steht: viel zu oft übernehmen wir unsere Ansichten von den Massenmedien, die häufig nach dem Motto agieren, dass nur schlechte Nachrichten gute Nachrichten seien. Schlechte Nachrichten erhöhen bekanntlich die Verkaufszahlen!

Und so werden wir heute förmlich zugepflastert mit schlechten Nachrichten aus aller Welt, denn wir haben ja nicht mehr nur zwei Fernsehprogramme wie in den 70er Jahren, sondern mehrere Dutzend Kabelsender. Oder mehrere hundert Satellitensender. **Naturkatastrophen** auf anderen Kontinenten, zigtausend Kilometer entfernte Kriegshandlungen, Gewaltverbrechen, die ein Helikopter per Live-Kamera auf den Fernseher ins Wohnzimmer liefert (oder aufs Handy).

Während es vor dem Internet, vor Fernsehen und Radio Wochen oder Monate gedauert hätte, bis wir von dem verheerenden Sturm auf den Philippinen gehört hätten, sind wir heute durch Live-Berichte der Medien und Social-Media-Beiträge der Betroffenen **quasi vor Ort** und erleben alles hautnah mit.

Und doch ist vieles anders, als die Medien es uns weismachen wollen, schreibt der Journalist Horx. Die Energiekrise ist bei weitem nicht so problematisch, wie von den Medien dargestellt und der Klimawandel, das zeichnet sich eindeutig ab, fällt wesentlich moderater aus als befürchtet.

Das in den 80er Jahren beschworene **Waldsterben** war Panikmache der Medien und hat nie stattgefunden und auch das Ozonloch ist längst kein Thema mehr, da sich diese Schutzzone¹ selbst regeneriert hat. Und die Finanzkrise des Jahres 2008 geistert zwar wie früher das Monster vom Loch Ness in gewisser Regelmäßigkeit durch die Medien, dürfte aber mittlerweile schon längst überwunden sein.

Das Geschäft mit der Angst

Mit der Angst lässt sich also **viel Geld** machen. Versicherungen bieten uns heute für jede Eventualität spezifische Pakete an, die uns im Fall des Falles helfen sollen, alle Unbill des Schicksals zumindest finanziell auszugleichen.

Und wem das nicht reicht, der kann inzwischen übers Internet einen von vielen hundert Kartenlegern, „Energiearbeitern“, „Engelsmedien“, „Lichtarbeitern“ oder „hell-sichtige Medien“ kontaktieren, um sich ganz einfach per Chat oder Telefon die eigene Zukunft vorhersagen oder gar positiv beeinflussen zu lassen. Auch der **Esoterik-Branche** bietet das vorherrschende allgemeine Angstgefühl exzellente Möglichkei-

¹ Vgl. www.spiegel.de/thema/ozonloch/ abgerufen am 4. 2. 2014

ten, um mit Menschen ihr Geld zu verdienen, denen es in der Gegenwart nicht gut geht und die sich vor der Ungewissheit ihrer Zukunft fürchten.

Warum ist es aber so, dass wir gerade in einer Zeit, in der wir über Sicherheit, Freiheit und Wohlstand (S. 35) in einem nie vorher erlebten Ausmaß verfügen, in Deutschland und Österreich derart viel Angst vor der Zukunft erleben?

Horx begründet das damit, dass bei uns vor allem eine bedeutende Ressource fehlt, die der Angst entgegenwirkt: das **Vertrauen!** Der Autor führt als Beleg für seine These die skandinavischen Länder Schweden, Norwegen und Dänemark an, die nach der UN-Studie „World Happiness Report“¹ zu den glücklichsten Ländern der Welt gehören

Denn anders als bei uns oder auch z.B. in Italien haben die Bürger/innen dieser Länder, aber auch die Schweizer und Niederländer eine besondere Kooperationskultur entwickelt, die es ihnen erlaubt, den Nachbarn, den staatlichen Institutionen, der Polizei, ja sogar den Politikern zu vertrauen.

„*Vertrauen ist ein enorm wichtiges Produktivkapital*“, schreibt er (S. 42), denn „*wer vertraut, gibt etwas und bekommt mit hoher Wahrscheinlichkeit etwas zurück*“.

In solch einem System der Kooperation können Zuversicht und Hoffnung gut gedeihen, Dinge, die neben Vertrauen und Humor zu den wichtigsten Ingredienzien für eine positive Sicht der Zukunft gehören.

„*Wir können zwar nicht die Zukunft für unsere Kinder vorbereiten, aber wir können zumindest unsere Kinder für die Zukunft vorbereiten*“, meinte der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt einmal.

In seinem Buch „Zukunft wagen“ fordert uns Matthias Horx auf, Mut und Zuversicht zu haben und stellt ins Zentrum seines Werks die Frage **Platons** „Was dürfen wir hoffen?“, die er ausführlich behandelt.

Nein, die Menschheit steuert nicht auf den Abgrund zu und nein, der Untergang ist nicht nahe, wie uns einige amerikanische Religionen oder auch der „Club of Rome“ immer wieder verkünden. Denn nicht nur die Natur, sondern auch die menschliche Gesellschaft sind laut Horx komplexe dynamische Netzwerke, die im Laufe der Evolution gelernt haben, auf Störungen entsprechend zu reagieren und dagegen zu steuern.

Und Krisen sind für das Gesamtwohl nicht selten förderlich, es gibt genügend historische Belege dafür, dass Stabilität aus Instabilität (S. 103) entstehen kann. Seien wir also gelassen, ja optimistisch und vertrauen wir auf Horx' Thesen: Denn die Voraussetzungen dafür, eine positive Zukunft zu erleben, sind hervorragend, besser als sie es je für eine Generation vor uns waren!

<rw>

[Nach oben](#)

¹ Quelle: <http://unsdsn.org/happiness/> abgerufen am 4. 2. 2014

Otto Neurath und die Infografik

In einem Jahr, in dem wahrscheinlich hunderte Bücher zum Thema „1914 - der 1. Weltkrieg“ erscheinen werden, möchte ich einen weiteren Menschen vorstellen, auf den Österreich stolz sein könnte und den es weitgehend vergessen hat:

[Otto Neurath](#).

Der Mann feiert zwar kein Jubiläum (1882 in Wien geboren, 1945 in Oxford gestorben), aber er musste immerhin 1914 in diesen „**Großen Krieg**“, wie er auch genannt wird.

1934 – Österreich gedenkt dieses Putsches gegen die Demokratie ja weniger gern – wurde Otto Neurath während der österreichischen Ständediktatur durch das klerikal-autoritäre Regime der Dollfuß-Regierung politisch verfolgt und flüchtete nach Den Haag.

1940 musste er dort vor den Nazis flüchten, er landete als Bootsflüchtling in England. (Vielleicht ein Anlass, im Unterricht über jene zu reflektieren, die heute ebenfalls so genannt und bisweilen als Bedrohung gesehen werden. Vor kurzem hat die bayrische CSU vor der „**Armutseinwanderung**“ gewarnt. Otto Neurath wäre in Bayern möglicherweise unter diesen Begriff gefallen.)

Nach neun Monaten Haft – England befürchtete, dass Nazi-Deutschland Spione als Flüchtlinge tarnte – wurde er durch die Intervention bekannter Wissenschaftler, darunter Albert Einstein, ein freier Mann, arbeitete an der Oxford-University und gründete das „**Isotype-Institut**“.

Und warum soll dieser Mann für unsere Schulen interessant sein?

Weil wir unter anderem nahezu permanent mit etwas konfrontiert werden, das er mit dem Grafiker Gerd [Arntz](#) erfand: ein **Visualisierungssystem**, das über alle Sprachgrenzen hinweg verständlich ist und durch „**Piktogramme**“ dargestellt wird.



Die Infografik

Das, was seit einiger Zeit in Medien als „Infografik“ präsentiert wird, geht ebenfalls auf die Initiative der beiden zurück: Information durch grafische Darstellung. Wolfgang [Ritschel](#) schreibt in seinem schönen Text auf www.thegap.at:

„Philosoph und Wissenschaftstheoretiker, Sozialreformer und Ökonom – das alles ist Otto Neurath. Er erkennt als einer der ersten, dass das 20. Jahrhundert ein Zeitalter des Auges ist, dass der moderne Mensch Information am besten über Bilder aufnimmt. ‚Worte trennen, Bilder verbinden‘ – diesem Motto folgend macht sich Otto Neurath daran, ein Lexikon von schematisierten und für die damalige Zeit völlig neue Zeichen zu entwickeln.“

Schöne Beispiele aus der Gegenwart bietet die ZEIT – hier zum Thema **Archivierung**:



<http://images.zeit.de/wissen/2013-10/s37-infografik-speichermedien.pdf>

Oder zum Thema **Haustiere**:



<http://www.zeit.de/wissen/2014-01/s28-infografik-haustiere.pdf>

Der Österreicher Otto Neurath war seiner Zeit weit voraus und präsentierte bereits in den 1920er visualisierte Statistiken, dieses und weitere Beispiele sind hier zu finden:



http://www.wirtschaftsmuseum.at/pdf/Atlas_Neurath_Gesellschaft_und_Wirtschaft_Beispiele.pdf

Ursprünglich nannte er diese Darstellungsform „[Wiener Methode der Bildstatistik](#)“, nach seiner erzwungenen Emigration in die Niederlande „[Isotype](#)“.

Der Kleingarten, eine Form des Überlebens

Die Grenzen der Sprache überwinden und Bildung für alle waren die (Lehr)Ziele seiner Piktogramme. Als überzeugter Humanist und gelernter **Nationalökonom** beschäftigte er sich auch mit den Problemen „benachteiligter Schichten“, wie heute jene genannt werden, die vom allgemeinen Reichtum nicht profitieren können.

In den 1920er Jahren war das die Mehrheit der Menschen und viele von ihnen eigneten sich Land an, das ungenützt war – die **Siedlerbewegung** entstand, das Kleingartenwesen. Um ein Dach über den Kopf und etwas zu essen zu haben, besetzten Arme und Notleidende nach dem 1. Weltkrieg kleine Flächen, um sie zu bewirtschaften und bauten dort kleine Häuser.

Otto Neurath gründete damals den „*Hauptverband des Siedlungs- und Kleingartenwesens, um die „wilden Siedler“ bei der Neuplanung Wiens zu unterstützen. Die Schrebergartenbewegung ist für ihn kein kleinbürgerlicher Eskapismus, sondern ein auf Selbstversorgung, alternativen Wohnbau und Genossenschaftswesen ausgerichteter Teil der Arbeiterkultur.*“ (Wolfgang Ritschel)

1923 gewinnt Otto Neurath berühmte Architekten wie Adolf [Loos](#), Margarete [Lihotzky](#) – sie wurde später auch für die Planung der „Frankfurter Küche“ international bekannt – und Josef [Frank](#) für eine Ausstellung im Wiener Rathaus: „Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung“.

Bis 1924 werden 4.500 Häuser (teilweise nach dem Vorbild der Architekten) errichtet – aber das sind zu wenige für die vielen Menschen, die gerade noch überleben können. Die Stadt Wien konzentriert sich auf den Bau von großen Gemeindebauten, Otto Neurath widmet sich der Verbreitung seiner **bildnerischen Darstellung von Statistiken**. Nach wie vor geht es ihm um Bildung aller Menschen, aus den Restbe-

ständen der Ausstellung von 1923 entsteht Ende 1924 das „[Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum](#)“, in dem Menschen aller Schichten sich weiterbilden können.

Ziel von Otto Neurath ist allerdings nicht der übliche Museumsbetrieb, in der Besucher/innen andächtig vor Gegenständen verharren, die andere zum Kunstwerk erklärt haben. Ihm geht es um Kommunikation zwischen Menschen, die etwas verstehen sollen, was sie vorher vielleicht nicht verstanden haben. Interaktivität gibt es daher bereits damals, vor nahezu 100 Jahren, in den **Ausstellungen** des „Museums“.

Ideen und Stichworte

- Fächerübergreifender Unterricht von Geschichte, Bildnerischer Erziehung, Mathematik, Medieninformatik, Psychologie, Pädagogik, Biologie, Philosophie, Politische Bildung, Volkswirtschaftslehre
- Welche berühmten Österreicher/innen sind den Schüler/innen bekannt?
- Warum erleichtern Piktogramme das Lernen? (Informatik, Kommunikation, Psychologie)
- Warum müssen Menschen fliehen? (Zeitgeschichte, Geschichte, Pädagogik, Biologie)
- Was hat Volkswirtschaft (Nationalökonomie) mit Politik zu tun?
- Wie können Statistiken visuell umgesetzt werden? (Mathematik, Bildnerische Erziehung)
- Der Wiener Kreis und seine (internationale) Bedeutung (Zeitgeschichte, Philosophie, Kommunikation, Psychologie, Mathematik, Deutsch)

Weitere Informationen

- [Beispiele für Piktogramme](#) von Otto Neurath
- Text von [Wolfgang Ritschel](#)

Interessant für

Mathematik, Bildnerische Erziehung, (Zeit)Geschichte, Philosophie, Psychologie, Medien, Deutsch,

<el>

[Nach oben](#)

Schule ≠ Mathematik

Oder: „Es ist alles sehr kompliziert“, wie der ehemalige österreichische Bundeskanzler Sinowatz gerne zitiert wird.

Karl Heinz Gruber, emeritierter Professor für Vergleichende Erziehungswissenschaft der Universität Wien (und davor als Lehrer in Oberösterreich tätig), antwortete dem Mathematiker Rudolf Taschner. Der hatte in einem Interview behauptet, die guten PISA-Ergebnisse von Ostasien beruhten „natürlich auf Drill“.

Alles ist ganz einfach, wie in einer Gleichung, nichts ist kompliziert.

Stimmt leider nicht, meint Karl Heinz Gruber und zitiert eine Studie, die den Mathematikunterricht in den USA, Deutschland und Japan verglichen hat. Kernaussage: Der japanische Unterricht beruht nicht auf Drill, sondern auf „*einer höchst kreativen, die Kinder aktivierenden Mathematikdidaktik.*“

Der Lehrberuf ist in Japan ähnlich angesehen wie in Finnland: Pädagog/innen werden als „**sensei**“ bezeichnet, was etwa einer „weisen Person“ entspricht. Diese „Weisen“ sind von 8:00 Uhr bis 17:00 Uhr in ihren Schulen. Bis etwa 15:30 findet der Unterricht statt, danach werden die Schüler/innen von ihnen betreut, sei es für Nachhilfe oder Aktivitäten in den künstlerischen und sportlichen Klubs.

Sitzenbleiben gibt es in der neunjährigen Gesamtschule nicht, es „*gehört zum kollektiven Berufsethos der japanischen Lehrerschaft, dass möglichst alle ihre Kinder die Lernziele der neunjährigen Gesamtschule erreichen, und das in heterogenen Klassen mit durchwegs 35 bis 40 Kindern.*“

Das Musische findet übrigens auch statt, jedes Kind lernt mindestens ein Instrument – tja, mit der Pädagogik und der Schule ist es nicht ganz so einfach wie mit der Mathematik. Erfolge im Bildungswesen sind nicht einfach zu erringen, weil sie von **vielen Faktoren** abhängen.

Und um der Wahrheit auch in Bezug auf das Zitat am Anfang die Ehre zu geben: Bundeskanzler Sinowatz hat die Herausforderungen der Zukunft dargestellt und in diesem [Zusammenhang](#) gesagt, „*Ich weiß, das klingt alles sehr kompliziert ...*“.

Vielleicht waren es seine Erfahrungen als Unterrichtsminister, die Sinowatz zu diesem Satz veranlassten, jedenfalls ist der kurze Text von Karl Heinz Gruber allen zu empfehlen, die einen Blick über die Landesgrenzen werfen wollen und nicht daran glauben, dass alles einfach ist.

Der Text

[Standard](#) vom 6. Dezember 2013

Interessant für

Allgemein, Pädagogik, Psychologie

<el>

[Nach oben](#)

Pecha Kucha

Pecha Kucha wird so ähnlich wie „Petscha Kutscha“ ausgesprochen. Es handelt sich dabei um ein mittlerweile über zehn Jahre altes „Format“, mit dem Informationen kurz, schnell und intensiv vermittelt werden sollen.

Die Schlüsselzahl lautet **ZWANZIG**: Ein Thema soll mit 20 Bildern erklärt werden und für jedes Bild stehen 20 Sekunden zur Verfügung. Das ergibt in Summe 6 Minuten und 40 Sekunden.

Diese Vortrags- und Präsentationstechnik wurde 2003 von zwei [Architekten](#) „erfunden“ und entstand wohl aus dem Gefühl, dass viele Vorträge eher als Schlaf- denn als Informationsmittel funktionieren.

Die strenge Zeitlimitierung erfordert eine Konzentration auf das Wesentliche und eine einfache, verständliche Sprache. („Keep it short and simple“, kurz KISS wird das im angelsächsischen Raum auch genannt.)

Mittlerweile gibt es ein Pecha-Kucha-Netzwerk von weltweit 600 Städten, von denen es in 60 so genannte „Pecha-Kucha-Nächte“ gibt: Etwa acht bis vierzehn unterschiedliche Themen werden präsentiert.

Diese Form bietet sich für den Unterricht an, sie erfordert von den Schüler/innen eben jene Konzentration auf Inhalte, die eine Grundvoraussetzung ist für weitere, intensive Beschäftigung mit einem Thema.

Gute deutschsprachige Beispiele „zum Vorzeigen“ habe ich im Internet leider kaum gefunden, aber das ändert nichts an der Praktikabilität dieser Präsentationstechnik.

Weitere Informationen

- Der [„Veggietag“](#), ein übersichtlicher Pecha-Kucha-Beitrag zum Thema vegetarische Ernährung
- Und schon finden manche, dass es Zeit ist für eine Überwindung des [„alten“ Formats](#): Lucas Verweij etwa fordert in einem Pecha-Kucha weniger Entertainment, mehr Tiefe

Interessant für

Medien, Deutsch, Präsentation, Kommunikation

<el>

[Nach oben](#)

MOOC - Online lernen?

[Reinhard Wieser](#) wies im HUM-Magazin aus dem Vorjahr bereits auf „MOOC“ hin – eine Möglichkeit, Vorträge von Menschen zu sehen und zu hören, die selten in unsere Schulen kommen.

2008 von [kanadischen E-Learning-Experten](#) erstmals durchgeführt, sind „Massive Open Online Courses“ immer häufiger im Netz zu finden.

Es handelt sich dabei in erster Linie um Veranstaltungen von Universitäten, die in ihrer einfachsten Form schlicht von einer Kamera auf einem Stativ abgefilmt wurden, in einem weiteren Ausbau kamen Foren dazu, die miteinander über den Inhalt kommunizieren.

[cMOOCs](#) sind eine Fortsetzung dieses Weges, sie haben den Charakter von Seminaren mit interaktiven Elementen. [iversity](#), 2008 vom Kulturwissenschaftler Jonas Liepmann gegründet, ist eine Plattform, die MOOCs beinhaltet, offene Kurse, die kostenlos „besucht“ werden können.

Die Kurse werden in unterschiedlichen Sprachen gehalten und reichen von den „[Grundlagen des Marketings](#)“, einer „[Einführung in die Betriebswirtschaft](#)“ über „[Algorithmen und Datenstrukturen](#)“ bis zur „[Einführung in die Wahrscheinlichkeitsrechnung](#)“.

Interessant für

Mathematik, Informatik, Medien, Betriebs- und Volkswirtschaftslehre

<el>

[Nach oben](#)

Zigeuner- oder Balkanschnitzel?

Eine der spannendsten Radiokolleg-Reihen von Ö1 hieß: „Sprache als gesellschaftliche Kampfzone“. Ich hörte die vier Teile beim Joggen und dachte, das sind tolle Inhalte für den Unterricht in unterschiedlichen Gegenständen.

Glücklicherweise dachten sich das auch die Produzent/innen (oder ProduzentInnen oder Produzent_innen) von „Ö1 macht Schule“. Dieses Gemeinschaftsprojekt von Ministerium, PH Wien und Ö1 ist eine Fundgrube für Lehrerinnen und Lehrer - informative Radiosendungen **und** Unterrichtsmaterialien.

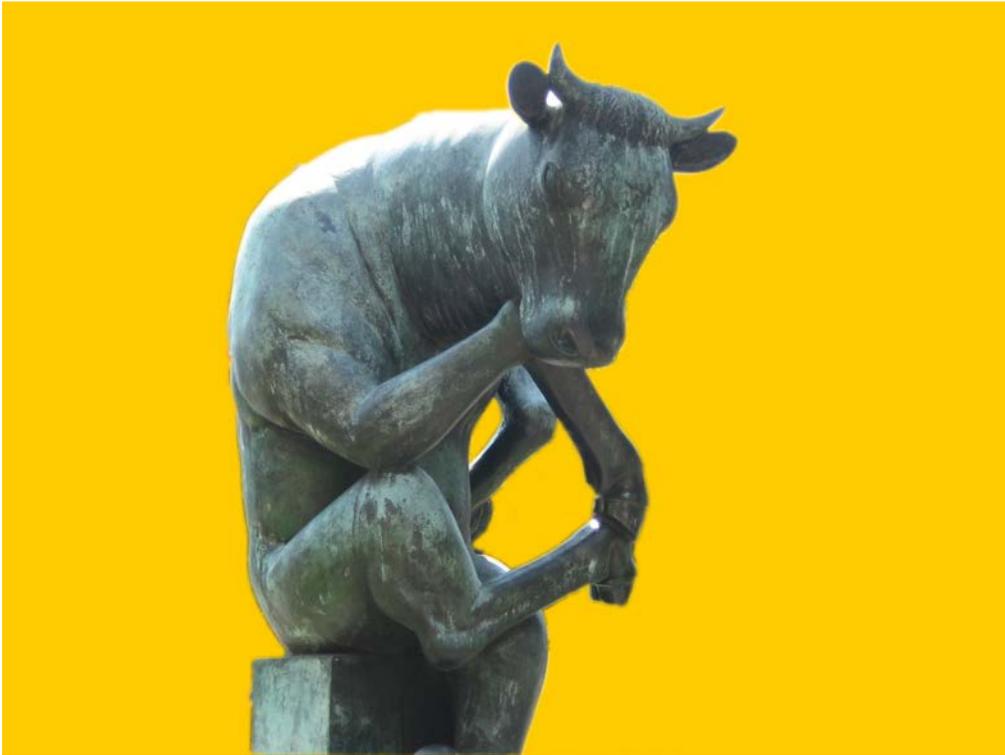
Hier [erhältlich](#): <http://oe1.orf.at/artikel/361122>

Interessant für

Deutsch, Medien, Politische Bildung, Religion, Philosophie, Psychologie

<el>

[Nach oben](#)



Impressum

Abt. II/4 BMBF
MR Mag. Gerhard Orth

Redaktionsteam:
Mag. Erich Ledersberger
Mag. Reinhard Wieser

© Fotos, wenn nicht anders angegeben:
Mag. Erich Ledersberger

[Nach ganz oben](#)